ANDREAS BREHME

Zwischen Barmbek, Betze und San Siro

Die Helden hinter dem Trikot

Philip Kluth

IMPRESSUM

Titel: ANDREAS BREHME – Zwischen Barmbek, Betze und San Siro

Untertitel: Die Helden hinter dem Trikot

Autor: Philip Kluth

Verlag: LuziferMedia Publishing

ISBN: 978-3-67614-008-9

© 2026 LuziferMedia Publishing

Inhalt

1. Der Elfmeter von Rom

2. Kindheit in Barmbek

3. Der Traum vom Profifußball

4. Saarbrücken und der Sprung in die Bundesliga

5. Die roten Teufel

6. Bayern München

7. Die Kunst, beidfüßig zu spielen

8. Der Adler auf der Brust

9. Teamchef Franz Beckenbauer

10. Mexiko, Deutschland und die großen Spiele

11. Der Sommer von Rom

12. Inter Mailand

13. Der lange Weg zurück auf den Betzenberg

14. Der moderne Außenverteidiger

15. Vom Weltmeister zum Trainer

16. Was bleibt

17. Der Elfmeter beginnt lange vor dem Pfiff

18. Der Spieler zwischen den Linien

19. Vier Vereine, vier Fußballwelten

20. Schweden 1992

21. Die letzte Weltmeisterschaft

22. Barmbek war der Anfang

23. Der erste Trainer hieß Bernd Brehme

24. Die Weltmeisterschaften im Fernsehen

25. Der Umweg über den HSV

26. Saarbrücken: Der erste Schritt zählt

27. Der Betzenberg macht Kapitäne

28. Der Wechsel, der in Kaiserslautern schmerzte

29. Das Bayern-Gen

30. Wien und die Lektion von Porto

31. Italien war mehr als ein Transfer

32. Die drei Deutschen von Inter

33. Inter dei Record

34. Kaltern und die acht Wochen vor dem Titel

35. Die Revanche gegen Holland

36. Turin, Wembley und der Weg nach Rom

37. Spanien und der Blick zurück

38. Der Abstieg und der Pokal

39. Der Aufsteiger, der Meister wurde

40. Der zweite Anfang auf der Trainerbank

41. Miroslav Klose und die Verantwortung für Talente

42. Nach dem Fußball bleibt der Fußball

43. Das Waschbecken voller Bier

44. Die deutschen Wasserschlachten

45. Der Regisseur auf der linken Seite

46. Fünf Elfmeter mit rechts, fünf mit links

47. Die Ersten auf dem Platz

48. Ein älterer Bruder im nerazzurro

49. Trapattoni, der Psychologe

50. Ein Interista bleibt ein Interista

51. Der Inter-Spieler im Sommer von Italien

52. Der rechte Fuß von Rom

53. Nach Rom war der Alltag nicht kleiner

54. Von Mailand nach Saragossa

55. Der Blumenstrauß vor dem Abstiegsendspiel

56. Aufstieg, Meisterschaft und der letzte Betze

57. Vom Spielfeld an die Seitenlinie

58. Trapattoni wieder an seiner Seite

59. Der Weltmeister als Gesprächspartner

60. Was von Andreas Brehme bleibt

61. Barmbek, Beton und der Blick des Vaters

62. Saarbrücken und die erste große Entscheidung

63. Der Betze formt eine Persönlichkeit

64. München: Der nächste Schritt

65. Der Spieler ohne schwachen Fuß

66. Der Weg in die Nationalmannschaft

67. Mexiko 1986: Das erste WM-Finale

68. Die Heim-EM 1988

69. Der Abschied von Bayern

70. Ankunft am San Siro

71. Die Mannschaft, die niemand unterschätzen durfte

72. Nach dem ersten Scudetto

73. Die Last des Favoriten

74. Der dritte Deutsche

75. Europäische Nächte

76. Der Weg zum UEFA-Cup-Finale

77. Wenn ein Spieler zur Geschichte wird

78. Der letzte Sommer in Mailand

79. Saragossa: Eine andere Art von Neuanfang

80. Zurück an den Betzenberg

81. Der Pokalsieg und der Absturz

82. Ein Jahr für den Verein

83. Der Meister, der gerade aufgestiegen war

84. Der letzte Pfiff als Spieler

85. Die andere Seite des Spiels

86. Kaiserslautern und der junge Klose

87. Mit Trapattoni noch einmal an der Seitenlinie

88. Der Weltmeister als Gesprächspartner

89. Was bleibt von Andreas Brehme?

90. Die Stadt, die ihn aufnahm

91. Die Nacht mit dem verpassten Mannschaftsbus

92. Ein Zahn auf dem Trainingsplatz

93. Matthäus und die hundert Nächte

94. Der dritte Mann im deutschen Inter

95. Wie Italien Brehme sah

96. Der linke Fuß, der rechte Fuß und Robin Gosens

97. Die Erinnerung der Kabine

98. Die letzten Länderspiele

99. Der Außenverteidiger als Spielmacher

100. Der Meistertitel, der aus allem entstand

101. Was ein Trainer vom Spieler mitnimmt

102. Inter bleibt ein Teil von ihm

103. Die Stimmen der Weggefährten

104. Der Mann vor dem Elfmeter

105. Ein Buch über Räume

106. Schluss: Zwischen Barmbek und San Siro

107. Die Saison, die Italien veränderte

108. Die Freundschaft nach dem Fußball

109. Kein Spieler für nur ein Bild

110. Der Blick zurück ohne Stillstand

111. Letzter Blick auf den Betzenberg

112. Vier Jahre, die eine Karriere öffneten

113. Zwischen Titelbild und Trainingsplatz

114. Epilog: Der Raum bleibt

115. Was ein Fußballer hinterlässt

1. Der Elfmeter von Rom

Rom, 8. Juli 1990.

Das Stadio Olimpico lag unter dem Licht eines Abends, der längst größer geworden war als ein Fußballspiel. Auf der einen Seite stand Argentinien, amtierender Weltmeister und angeführt von Diego Maradona. Auf der anderen Seite spielte die deutsche Nationalmannschaft um ihren dritten Weltmeistertitel.

Andreas Brehme war zu diesem Zeitpunkt bereits ein außergewöhnlicher Fußballer. Er war kein lauter Anführer, keiner, der sich in den Mittelpunkt drängte. Seine Autorität entstand aus seiner Spielweise: aus Ruhe, Technik, Übersicht

und der Fähigkeit, mit beiden Füßen nahezu gleich sicher zu spielen.

Dann kam die 85. Minute.

Nach einem Zweikampf im argentinischen Strafraum zeigte der mexikanische Schiedsrichter Edgardo Codesal auf den Punkt. Deutschland hatte die Möglichkeit, das Finale zu entscheiden. Der eigentliche Elfmeterschütze war Lothar Matthäus. Doch Matthäus hatte in der Halbzeitpause seine Schuhe gewechselt und fühlte sich mit dem neuen Paar nicht sicher genug.

Brehme übernahm.

Er legte sich den Ball zurecht. Vor ihm stand Sergio Goycochea, einer der bekanntesten Torhüter des Turniers. Hinter Brehme warteten Millionen Zuschauer auf den Augenblick, der über vier Jahre Nationalmannschaftsgeschichte entscheiden sollte. 1986 hatte Deutschland das WM-Finale gegen Argentinien verloren. Nun war die Revanche zum Greifen nah.

Brehme schoss mit rechts.

Der Ball flog flach nach links, der Torwart sprang in die andere Richtung. 1:0 für Deutschland.

Es war kein spektakulärer Schuss. Gerade darin lag seine Größe. Keine übertriebene Härte, keine Show, kein Versuch, den Moment größer zu machen, als er ohnehin war. Brehme traf die Entscheidung mit der Nüchternheit eines Spielers,

der wusste, dass der schwierigste Teil nicht die Bewegung, sondern die Kontrolle über die eigenen Nerven war.

Wenige Minuten später war Deutschland Weltmeister.

Andreas Brehme hatte das wichtigste Tor seiner Karriere erzielt – mit jenem rechten Fuß, der im Laufe seines Lebens immer wieder als sein vermeintlich schwächerer Fuß bezeichnet werden sollte. Tatsächlich war genau diese Beidfüßigkeit eines seiner größten Geheimnisse.

Der Elfmeter machte ihn unsterblich. Doch er erzählt noch lange nicht die ganze Geschichte.

Denn Brehmes Weg nach Rom begann nicht in einem großen Stadion, sondern auf den Straßen und Fußballplätzen Hamburgs. Er führte über Barmbek, Saarbrücken und Kaiserslautern nach München und schließlich nach Mailand. Der Weltmeister von Rom war das Ergebnis vieler Jahre, vieler Entscheidungen und vieler Menschen, die ihn begleiteten.

Der Elfmeter war der Höhepunkt. Die Geschichte begann viel früher.

2. Kindheit in Barmbek

Andreas Brehmes Fußballgeschichte begann dort, wo viele Fußballgeschichten beginnen: auf einem Platz, der offiziell gar keiner war.

In Hamburg-Barmbek gab es in seiner Kindheit noch Freiflächen, Hartplätze und Straßen, auf denen Kinder ihren eigenen Fußball spielten. Die Tore bestanden aus Jacken, Bäumen oder imaginären Linien. Eine feste Position gab es nicht. Wer den Ball hatte, war vorne; wer ihn verlor, musste hinterherlaufen.

Es war ein Fußball ohne Taktiktafel und ohne Videostudium. Niemand erklärte den Kindern, wie sie Räume zu besetzen hatten. Sie lernten es trotzdem – durch Beobachtung, Instinkt und die Notwendigkeit, sich gegen größere und kräftigere Mitspieler durchzusetzen. Brehme beschreibt diese Zeit als hart, aber prägend. Auf den unebenen Plätzen sprang der Ball unberechenbar, bei Regen verwandelte sich der Boden in Matsch, und auf Schlackeplätzen gehörten Schürfwunden fast zum Spiel.

Für die Kinder war das kein Grund aufzuhören. Fußball war kein Termin, sondern der Mittelpunkt des Tages. Nach der Schule wurden Hausaufgaben erledigt, dann ging es hinaus. Schuhe, Trikots und Bälle wurden solange strapaziert, bis sie ersetzt werden mussten. Wenn Brehme sich etwas wünschte, waren es neue Fußballsachen.

Seine Familie lebte in einfachen, klaren Verhältnissen. Sein Vater Bernd war Heizungsmonteur und selbst Fußballer bei

Barmbek-Uhlenhorst. Er spielte als Rechtsverteidiger und arbeitete später als Jugendtrainer. Seine Mutter Waltraud stand häufig am Spielfeldrand, während seine Schwester Stefanie mit dem Fußball wenig anfangen konnte.

Der Vater erkannte früh, dass sein Sohn Talent besaß. Er behandelte ihn deshalb nicht besonders vorsichtig, sondern besonders ernst. Andreas musste im Training mehr leisten als andere und bekam von seinem Vater nichts geschenkt. Diese Verbindung aus Förderung und Forderung sollte seinen Weg prägen.

Barmbek-Uhlenhorst war zunächst nicht der große Verein im Schatten des Hamburger SV. Die Mannschaft war gut, aber der HSV verfügte über größere Möglichkeiten und holte sich regelmäßig die besten Spieler. Brehme und seine Mitspieler wurden häufig Zweite. Gerade diese Erfahrung war wichtig: Sie zeigte ihm, dass Talent allein nicht genügte.

Als Kind sah Brehme zu den großen Namen seiner Zeit auf. Uwe Seeler war für den Hamburger Jungen das naheliegendste Idol. Franz Beckenbauer, Günter Netzer, Wolfgang Overath und Gerd Müller gehörten zu jener Generation, deren Namen auf den Bolzplätzen weiterlebten. Die Kinder gaben sich ihre Namen und spielten für einige Stunden so, als wären sie bereits Nationalspieler.

Brehme sollte später nicht nur neben diesen Idolen auf dem Platz stehen. Er würde mit manchen von ihnen arbeiten, gegen sie spielen und mit ihnen Freundschaften schließen. Doch in Barmbek war er zunächst einfach ein Junge, der so lange Fußball spielen wollte, bis es dunkel wurde.

3. Der Traum vom Profifußball

Mit zwölf oder dreizehn Jahren begann aus dem Spiel ein Ziel zu werden. Brehme träumte nicht mehr nur davon, am Wochenende zu gewinnen. Er wollte Profifußballer werden.

Sein Vater unterstützte diesen Wunsch, setzte aber eine Bedingung: Bevor Andreas den Profivertrag unterschrieb, sollte er eine Ausbildung abschließen. Der Traum durfte nicht auf Kosten jeder Sicherheit gehen. Brehme machte deshalb eine Lehre zum Kfz-Mechaniker.

Diese Entscheidung sagt viel über die Zeit aus, in der Brehme aufwuchs. Fußball war noch nicht die globale Industrie, die er später erleben sollte. Selbst ein hochbegabter junger Spieler konnte nicht sicher davon ausgehen, mit dem Sport ein ganzes Leben bestreiten zu können. Ein Gesellenbrief war deshalb kein Umweg, sondern eine Absicherung.

Parallel zur Ausbildung entwickelte sich Brehme sportlich weiter. Er spielte in Hamburger Auswahlmannschaften und nahm an zahlreichen Sichtungsspielen teil. Den Sprung in die höheren Jugendnationalmannschaften schaffte er zunächst nicht. Trotzdem fiel er auf. Er war vielseitig einsetzbar, lernfähig und bereit, an sich zu arbeiten.

Der Hamburger SV lud ihn zu einem Probetraining ein. Brehme war siebzehn und trainierte plötzlich mit einer Bundesligamannschaft, in der Spieler wie Kevin Keegan, Horst Hrubesch, Felix Magath und Manni Kaltz standen. Für einen jungen Spieler aus Barmbek musste diese Umgebung wie eine andere Welt wirken.

Das Training wurde zunächst um mehrere Wochen verlängert. Brehmes Chef im Autohaus Grimm, selbst HSV-Fan, gewährte ihm den notwendigen Urlaub. Damit bekam der junge Fußballer eine Chance, die nicht selbstverständlich war. Er durfte erleben, wie hoch das Niveau in der Bundesliga tatsächlich lag.

Am Ende bot ihm der HSV jedoch zunächst nur eine Perspektive in der zweiten Mannschaft an. Günter Netzer, damals eine der prägenden Figuren des Vereins, wollte Brehme an den Klub binden. Sein Vater blieb skeptisch. Die zweite Mannschaft spielte in einer deutlich niedrigeren Liga als Barmbeks erste Herrenmannschaft. Für Bernd Brehme war entscheidend, wo sein Sohn am meisten lernen und sich entwickeln konnte.

Das Angebot wurde abgelehnt. Im Rückblick war es eine der Entscheidungen, die Brehmes Karriere indirekt formten. Der Weg zum HSV schloss sich, aber der Weg zum Profifußball blieb offen.

Felix Magath, damals selbst beim HSV und mit Saarbrücken verbunden, vermittelte den Kontakt zum 1. FC Saarbrücken. Magath gab dem jungen Hamburger einen einfachen Rat: Wenn er sich in Saarbrücken durchsetze, würden die Bundesligavereine von allein kommen. Brehme nahm die Herausforderung an – mit Ausbildung, Gesellenbrief und dem festen Willen, Fußballprofi zu werden.

4. Saarbrücken und der Sprung in die Bundesliga

Der 1. FC Saarbrücken war für Andreas Brehme mehr als der erste Profiverein. Er war die Schule, in der aus einem talentierten Hamburger Nachwuchsspieler ein kompletter Fußballer wurde.

Saarbrücken spielte damals in der zweiten Liga und besaß eine starke Anhängerschaft. Brehme kam nicht als langfristiges Versprechen, sondern wurde sofort ins kalte Wasser geworfen. Er musste kein langes Probetraining absolvieren und saß nicht monatelang auf der Bank. Von Beginn an war er Stammspieler.

Im Mittelfeld hatte er in Barmbek bereits Erfahrung gesammelt. In Saarbrücken lernte er, mehrere Aufgaben zu übernehmen. Er spielte im Mittelfeld, als Libero und später auf der linken Außenverteidigerposition. Die Veränderung entstand nicht aus einem ausgefeilten Karriereplan, sondern aus einer Notlage: Die beiden etatmäßigen Linksverteidiger waren verletzt.

Trainer Slobodan Zentic erklärte ihm sinngemäß, dass man eine Position eben so lange üben müsse, bis man sie beherrsche. Brehme protestierte zunächst, akzeptierte die Entscheidung aber und arbeitete daran. Die Position, die ihm zunächst fremd war, wurde später zu seinem Markenzeichen.

Auch seine Beidfüßigkeit war kein Geschenk, auf das er sich einfach verlassen konnte. Brehme trainierte sie bewusst. Er wollte nicht auf eine Seite festgelegt sein. Wer mit beiden Füßen passen, flanken und schießen konnte, besaß auf dem Platz mehr Möglichkeiten – und für einen Trainer mehr Wert.

Saarbrücken gab ihm außerdem die ersten Erfahrungen mit dem Berufsfußball. Er verdiente nun regelmäßig Geld, musste aber auch selbst für Wohnung und Lebensunterhalt aufkommen. Ein Auto war zunächst nicht drin. Der Profifußball war noch weit entfernt von den heutigen Summen.

Brehme erhielt Angebote aus dem Ausland und von anderen deutschen Vereinen. Auch ein Wechsel nach Frankreich stand im Raum. Doch er wollte nicht einfach möglichst schnell das höchste Gehalt verdienen. Sein Ziel war die Bundesliga und anschließend die Nationalmannschaft.

Diese Haltung war typisch für den Spieler, der Brehme werden sollte: ehrgeizig, aber nicht hektisch. Er dachte in Etappen. Erst Saarbrücken, dann die Bundesliga. Erst Stammspieler, dann Nationalspieler. Der nächste Schritt musste zum langfristigen Weg passen.

Felix Magaths Prognose erfüllte sich. Die Bundesligavereine wurden aufmerksam. Der 1. FC Kaiserslautern zahlte eine Ablösesumme von 150.000 Mark und holte Brehme aus seinem Vertrag. Für einen Zweitligaspieler war das eine beachtliche Summe. Für Brehme bedeutete sie vor allem eines: Der Traum war nicht mehr nur ein Traum.

5. Die roten Teufel

Kaiserslautern wurde Brehmes erster großer Schritt in die Bundesliga – und der Verein, mit dem sein Name dauerhaft verbunden bleiben sollte.

Auf Brehme aufmerksam geworden war Lauterns Manager Atze Friedrich bei einem Spiel, das eigentlich einem anderen Spieler gegolten hatte. Der Blick des Managers blieb jedoch an dem vielseitigen Hamburger hängen. Kaiserslautern bot genau das, was Brehme suchte: Erstligafußball, Verantwortung und die Möglichkeit, sich auf der großen Bühne zu beweisen.

Das Training war anspruchsvoller als in Saarbrücken, die Abläufe waren professioneller und die Konkurrenz größer. Brehme musste sich an ein Umfeld gewöhnen, in dem jeder Fehler sichtbar wurde. Zugleich begegnete er einer Fankultur, die er in dieser Form noch nicht kannte.

Der Betzenberg war kein gewöhnliches Stadion. Die Zuschauer waren nicht nur Kulisse, sondern Teil des Spiels. Sie erzeugten eine Atmosphäre, die Spieler tragen konnte, aber auch Druck entwickelte. Brehme erlebte früh, dass Kaiserslautern von seinen Fußballern nicht nur Leistung, sondern Identifikation erwartete.

Er passte in diese Umgebung. Brehme war technisch stark, robust und vielseitig. Er konnte verteidigen, nach vorne marschieren und Standards ausführen. Vor allem aber war er zuverlässig. Seine Entwicklung verlief nicht über spektakuläre Einzelaktionen, sondern über Konstanz.

In Kaiserslautern gewann er jene Reife, die später auch Franz Beckenbauer an ihm schätzen sollte. Brehme konnte auf verschiedenen Positionen spielen, ohne seine eigene Qualität zu verlieren. Er dachte nicht nur in Zweikämpfen, sondern in Spielsituationen. Er erkannte, wann er absichern, wann er aufrücken und wann er das Tempo verändern musste.

Die ersten Jahre in der Bundesliga führten ihn Schritt für Schritt näher an die Nationalmannschaft. Der Hamburger, der einst auf Hartplätzen in Barmbek gespielt hatte, gehörte nun zu den Spielern, die im deutschen Spitzenfußball ernst genommen wurden.

Kaiserslautern war dabei nicht bloß eine Durchgangsstation. Der Verein wurde ein Teil seiner Identität. Brehme wechselte später zu Bayern München und nach Italien, aber die Verbindung zum Betzenberg blieb bestehen. Als er Jahrzehnte später als Trainer zurückkehrte, war er nicht einfach ein ehemaliger Spieler. Er war eine Vereinsikone, die wusste, was dieser Ort bedeutete.

Bevor es dazu kam, musste Brehme jedoch noch lernen, wie es sich anfühlt, beim Rekordmeister Bayern München unter höchstem Erwartungsdruck zu spielen. Der nächste große Schritt wartete bereits.

6. Bayern München

1986 wechselte Andreas Brehme zum FC Bayern München. Für die Fans des 1. FC Kaiserslautern war dieser Schritt ein Schock. Brehme selbst empfand ihn nicht als Bruch, sondern als folgerichtige nächste Etappe.

Er hatte in Saarbrücken den Profifußball gelernt und sich am Betzenberg in der Bundesliga etabliert. Nun bot sich ihm die Möglichkeit, für den größten Verein des Landes zu spielen. Bayern München war schon damals die höchste Adresse im deutschen Vereinsfußball. Darüber stand für Brehme nur noch die Nationalmannschaft.

Der Wechsel kam über ein Gespräch zustande, das beinahe aus einer anderen Fußballwelt zu stammen scheint. Bei einem Training mit der Nationalmannschaft verabredete sich Brehme mit Karl-Heinz Rummenigge bei Uli Hoeneß in Ottobrunn. Hoeneß empfing ihn zuhause und sagte direkt: Wir wollen dich haben. Große Inszenierungen waren nicht nötig. Der Vertrag wurde per Handschlag besiegelt.

Die Ablösesumme von zweieinhalb Millionen Mark war damals die höchste, die innerhalb der Bundesliga gezahlt worden war. Für Brehme war das Geld dennoch nicht der Kern der Entscheidung. Er wollte für Bayern München spielen, Meisterschaften gewinnen, internationale Spiele bestreiten und sich in der Konkurrenz mit den Besten beweisen.

Uli Hoeneß verkörperte den Anspruch des Vereins. Bei Bayern, so beschreibt es Brehme rückblickend, ordnete sich

alles dem Erfolg unter. Das galt nicht nur für Trainer und Spieler, sondern für den ganzen Club – vom Platzwart über die Wäscherei bis zur Vereinsführung. Jeder kannte das Ziel, jeder wusste, dass Nachlässigkeit Folgen hatte.

Der Druck war entsprechend groß. Die Meisterschaft galt nicht als außergewöhnliche Belohnung, sondern als Mindestmaß. Genau dieser Anspruch unterschied Bayern von vielen anderen Vereinen. Wer dort spielte, musste mit dem Gedanken leben, dass eine gute Saison nicht genügte, wenn am Ende kein Titel stand.

Brehme fand sich schnell in diesem Umfeld zurecht. Viele seiner neuen Mitspieler kannte er bereits aus der Nationalmannschaft. Jean-Marie Pfaff, Klaus Augenthaler, Lothar Matthäus, Dieter Hoeneß, Michael Rummenigge und Hans Pflügler bildeten eine Mannschaft mit großer Qualität. Brehme selbst wurde vor allem im Mittelfeld eingesetzt und blieb seinem Anspruch treu, sich nicht hinter großen Namen zu verstecken.

Schon in seiner ersten Saison wurde Bayern deutscher Meister – mehrere Spieltage vor dem Ende und als neuer Rekord. Die Mannschaft feierte den Titel auf dem Rathausbalkon. Für Brehme war es der erste Meistertitel, für den Verein die zehnte deutsche Meisterschaft und damit ein weiterer Schritt in Richtung Rekordmeister.

Das zweite Jahr brachte mit Jupp Heynckes einen neuen Trainer und mit dem Landesmeister-Pokal eine europäische Bühne. Bayern schaltete Real Madrid aus und erreichte das Finale in Wien. Dort schien gegen Porto zunächst alles nach

Plan zu laufen. Bayern führte, doch kurz vor dem Ende drehte Porto das Spiel innerhalb weniger Minuten.

Die Niederlage gegen Porto blieb schmerzhaft, gerade weil Bayern als Favorit in die Partie gegangen war. Doch auch solche Abende gehören zur Entwicklung einer Mannschaft. Man gewinnt Endspiele gemeinsam und verliert sie gemeinsam. Für Brehme lag die Lehre nicht in Schuldzuweisungen, sondern in der nüchternen Aufarbeitung dessen, was auf dem Platz geschehen war.

Bayern München gab Brehme Titel, internationale Erfahrung und den täglichen Vergleich mit Spielern auf höchstem Niveau. Vor allem aber zeigte der Verein, wie eng sportlicher Erfolg und professionelle Strukturen miteinander verbunden sind. Der nächste Schritt würde ihn aus Deutschland hinausführen – nach Italien, in das San Siro.

7. Die Kunst, beidfüßig zu spielen

Der Titel dieses Buches benennt eine Fähigkeit, die Andreas Brehmes Karriere von Anfang an begleitete: Er konnte mit beiden Füßen spielen. Für ihn war das jedoch kein geheimnisvolles Naturtalent, sondern das Ergebnis unzähliger Wiederholungen.

Schon als Kind versuchte er, den Ball mit rechts und links gleichermaßen zu beherrschen. Sein Vater Bernd unterstützte ihn dabei. Gemeinsam schossen sie abwechselnd mit beiden Füßen gegen eine Wand, hielten

den Ball hoch und markierten mit Kreide Ziele, die getroffen werden mussten. Der Spaß blieb dabei wichtig. Druck hätte die Freude am Lernen zerstört.

Brehme übte nicht nur im Training. Wenn andere längst aufgehört hatten, blieb er häufig allein auf der Straße und machte weiter. Er wollte die Bewegung so sicher beherrschen, dass er später nicht mehr überlegen musste, welcher Fuß gerade der richtige war. Der freie Fuß sollte genügen.

Anfangs brachte ihm diese Arbeit keinen sichtbaren Vorteil. Sie faszinierte ihn einfach. Erst mit zunehmendem Alter erkannte er, welche Möglichkeiten sie einem Spieler eröffnete. Wer mit beiden Füßen passen, flanken und schießen kann, ist schwerer auszurechnen und auf mehreren Positionen einsetzbar.

Diese Vielseitigkeit wurde zu einem wichtigen Teil seines Spiels. Brehme konnte als Außenverteidiger nach vorne gehen, aus dem Mittelfeld heraus den Aufbau übernehmen und Standards mit unterschiedlichen Flugbahnen schlagen. Gegner konnten ihn nicht so leicht auf eine Seite lenken.

Seine Geschichte zeigt zugleich, wie missverständlich der Begriff Talent sein kann. Talent kann eine Grundlage sein, aber es ersetzt keine Arbeit. Beidfüßigkeit entstand bei Brehme nicht in einer einzigen großen Trainingseinheit. Sie entstand durch viele kleine Übungen, die sich über Jahre wiederholten.

Dazu gehörten Torschüsse mit Innenrist, Außenrist und Spann, Ballannahmen mit Fuß, Brust und Oberschenkel, Flanken, Freistöße, Ecken und Elfmeter. Auch Laufwege, Kopfballspiel, Kommunikation und schnelle Entscheidungen mussten immer wieder trainiert werden. Spitzensport bestand für Brehme nicht aus dem seltenen großen Moment, sondern aus der täglichen Vorbereitung auf ihn.

Später gab er diese Erfahrung an junge Spieler weiter. Als Trainer übte er mit ihnen dieselben einfachen Grundlagen, die ihm sein Vater beigebracht hatte. Auch ein außergewöhnlich talentierter Fußballer müsse trainieren, war seine Überzeugung. Die Extraeinheit war kein Strafprogramm, sondern die Möglichkeit, aus einer Stärke eine verlässliche Fähigkeit zu machen.

Brehmes linker Fuß wurde dadurch nicht zu einer Kopie des rechten. Beide Füße wurden zu Werkzeugen, die je nach Situation eingesetzt werden konnten. Genau darin lag der Wert: nicht in einem Kunststück, sondern in der Freiheit, auf dem Platz eine zusätzliche Entscheidung treffen zu können.

8. Der Adler auf der Brust

1984 wurde Andreas Brehme erstmals für die deutsche Nationalmannschaft berufen. Sein erstes A-Länderspiel bestritt er gegen Bulgarien. Zehn Jahre später sollte Bulgarien auch der Gegner seines letzten Länderspiels sein – ein bemerkenswerter Rahmen für eine internationale Karriere.

Bei der ersten Berufung war Brehme zunächst einer unter vielen. In der Mannschaft standen etablierte Spieler wie Karl-Heinz Rummenigge, Uli Stielike, Klaus Allofs und Toni Schumacher. Brehme kannte sie aus der Bundesliga und begegnete ihnen mit Respekt. Zugleich erlebte er, dass die neuen Spieler in der Nationalmannschaft aufgenommen wurden, ohne sich ihre Zugehörigkeit erst mühsam erkämpfen zu müssen.

Sein erstes großes Turnier war die Europameisterschaft 1984 in Frankreich. Deutschland schied bereits in der Vorrunde aus. Gegen Spanien fiel kurz vor dem Abpfiff das entscheidende Gegentor. Brehme hatte das Gefühl, dass die deutsche Mannschaft die bessere war, doch ein Turnier wird nicht nach dem Eindruck eines Spiels entschieden. Das Ergebnis blieb: Deutschland war ausgeschieden.

Die Enttäuschung führte zu einer öffentlichen Debatte, die vor allem den Trainer Jupp Derwall traf. Brehme hielt später fest, dass Derwall ein guter Trainer gewesen sei und die persönliche Härte der Kritik nicht verdient habe. Niederlagen, so seine Erfahrung, werden im Fußball häufig zuerst dem Trainer zugerechnet – selbst wenn die Ursachen komplexer sind.

Nur wenige Tage nach der Europameisterschaft reiste Brehme mit der Olympiaauswahl nach Los Angeles. Das Turnier unterschied sich von einem klassischen Fußballwettbewerb. Im olympischen Umfeld trafen die Fußballer auf Athleten anderer Sportarten und erlebten eine Gemeinschaft, die über den eigenen Mannschaftskreis